

Ein Schweizerisches Griechenlandbuch

Autor(en): **Waser, Otto**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **14 (1927)**

Heft 3

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-86260>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

EIN SCHWEIZERISCHES GRIECHENLANDBUCH¹

Mit der wachsenden Lust, Griechenland zu bereisen (hundert Jahre etwa, nachdem das Wallfahrten nach Italien eingesetzt, dessen vornehmste Herolde Goethe, Heine, Victor Hehn, Jacob Burckhardt gewesen), schiessen nun die Griechenlandbücher wie die Pilze aus dem Boden; doch aus dieser in unsern Tagen stetig und mächtig anschwellenden Literatur heben sich ein paar Bücher heraus, in denen bekannte deutsche Dichter mit Griechenland und im besondern mit dem Problem »Griechische Landschaft« sich auseinandersetzen: Hauptmann und Hofmannsthal, Isolde Kurz und Josef Ponten. Hellas ist gegenüber Italien das klassische Land höherer Ordnung, Winkelmann noch verschlossen, von Goethe erst erahnt, und wohl jedem, der als *wahrer* Hellassucher zum erstenmal nach Griechenland fährt, ergeht es wie Gerhart Hauptmann: was einem so eigentlich unfassbar, dass man das Land der Griechen auch erreisen und bereisen, mit Augen sehen könne als etwas wirklich und nicht bloss in der Phantasie Vorhandenes, dies ganz Unwahrscheinliche wird einem mit einem Mal zu einer Realität. Schon 1908 ist Hauptmanns »Griechischer Frühling« erschienen (1922 in 15. Auflage). 1913 folgten der Dichterin Isolde Kurz »Wandertage in Hellas« (wovon letztes Jahr die 7. Auflage herausgekommen) und 1914 das zweibändige Werk von Josef Ponten, »Griechische Landschaften, ein Versuch künstlerischen Erdbeschreibens« (mit Farnebildern etc. von Julia Ponten v. Broich). Aber von all den erlesenen Menschen, Dichtern, Schriftstellern, Gelehrten, die über Griechenland geschrieben (Ernst Reisinger hatte den originellen und glücklichen Gedanken, solche »Schilderungen deutscher Reisender« zusammenzufassen in einem »Griechenland« betitelten Buche, 1916 im Inselverlag erschienen, in 2. Auflage 1922), hat wohl Hugo v. Hofmannsthal das Schönste gesagt in der Einleitung zu Hanns Holdis 1923 herausgetretenem Prachtwerk »Griechenland (Baukunst, Landschaft, Volksleben)«. Am feinsten und schärfsten hat Hofmannsthal dasjenige erfasst, was das durchaus Einmalige, mit nichts zu Vergleichende der griechischen Landschaft ausmacht; in wundervoll geprägten Worten spricht er von dieser Landschaft, die trocken, karg, ausdrucksvoll und befremdend ist wie ein furchtbar abgemagertes Gesicht, aber auch von der unendlichen Fülle des Lichtes, das darüber ist, »dessen-gleichen das Auge nie zuvor erblickt hat und in dem es sich beseligt, als erwache es heute erst zum Sinn des

Sehens . . .« Und nun mischt sich in diesen Chor unser Berner Literat und Dichter *Hans Bloesch* mit einem ersten *schweizerischen* Buche dieser Art, und dass sein Hellasbuch den Vergleich aushält mit den genannten, das will schon etwas heissen. Seinen beiden frühern Wanderbüchern »Mein Rom« (1908) und »Tunis« (1916) hat Hans Bloesch als drittes dieses gesellt, das die prächtigen Feuilletons aus dem Berner »Bund« gesammelt darbietet, jene Feuilletons mit der Ueberschrift »Feiertage in Griechenland«, in denen der Verfasser seine Erinnerungen und Eindrücke festgehalten von der Frühlingsfahrt der 150 Schweizer Lehrer und Lehrerinnen im April 1925. Nur fünfzehn kurze Tage auf griechischem Boden: »die Erfüllung eines jahrzehntealten Traumes und diese Erfüllung wiederum ein Traum!« Aber erstaunlich viel haben diese fünfzehn Tage eingetragen, 84 gehaltvolle Seiten sind der Niederschlag. Geschickt ist der Stoff gegliedert in ein Dutzend Abschnitte; das Ganze aber ist eine lebendige Einführung geworden in griechische Dinge, reich an hübschen Einfällen, feinsten Bemerkungen, getragen von warmer Begeisterung, die dem Leser sich mitteilt. Im Fluge geht's »durch den Balkan nach Athen«, dem Frühling entgegen. Gleich in Saloniki schon tritt den Reisenden das Flüchtlingselend in seiner vollen Furchtbarkeit vor Augen, und auch im zweiten Kapitel wieder, »im heutigen Athen«, steht obenan dies in der Völkergeschichte einzigartige »Flüchtlingsproblem«, wird hohe Bewunderung gezollt dem mächtigen Aufbauwillen, der beispiellosen Anspannung aller Kräfte, dank welcher die heutigen Griechen diese Aufgabe, anderthalb Millionen von aus den türkischen Gebieten vertriebenen Volksgenossen im eigenen kleinen, durch zehnjährigen Krieg völlig erschöpften Lande zu beherbergen, zu nähren und zu kleiden, zu beschäftigen und zu unterrichten, in kürzester Frist beinahe gelöst haben, sozusagen Herr geworden sind dieser gewaltigsten Umsiedelung seit der Völkerwanderung. Auf die Akropolis führt uns der folgende Abschnitt, auf »zwei Schlachtfelder« der vierte, auf den Pentelikon gar das fünfte Kapitel. Und wie der Verfasser die Schlachtfelder von Marathon und Salamis einander gegenüberstellt, so wird in dem Abschnitt »Zwei Inseln« der Besuch auf dem üppigen Aegina das liebliche Gegenstück zum Verweilen in der feierlichen Steinwüste von Delos. Und weiter die Peloponnes. Hatte »Pestalozzis Triumphzug durch Griechenland« bereits in Belgrad begonnen, in Athen seinen offiziellen Höhepunkt erreicht: »in der wonnigen Argolis und im lieblichen Elis« kam die Begeisterung für Vater Pestalozzi und seine schwei-

¹ Hans Bloesch. Hellas, Reiseeindrücke von den Kunststätten Griechenlands. Mit 74 Bildern. Erlenbach-Zürich, Rentsch-Verlag 1926.

zerischen Jünger spontan zum Durchbruch, war sie nicht mehr eine offizielle, sondern eine Angelegenheit der gesamten Bevölkerung, »mit Kinderjubiläum und Stadtmusik«. Dem »ältesten Griechenland« (mit Tiryns und Mykene), dem »Hieron des Asklepios« zu Epidaurus (dem antiken Lourdes), Delphi und Olympia gelten die weiteren vier Kapitel, und den Beschluss macht «Die Heimkehr des Odysseus» mit Belehrung durch Dörpfeld über die wahre Heimat des Dulders und mit flüchtigem Anlegen bei Korfu.

Zu allem freilich reichten die fünfzehn Tage doch nicht aus, und immer ja findet die Kritik Gelegenheit, sich einzuhaken. Zweierlei vermisse ich. Fürs erste, bei aller feinen Beobachtung der besonders landschaftlichen Reize und Schönheiten, das entschiedene Erfassen der *griechischen Landschaft* im allgemeinen, etwa im Gegensatz zur italienischen oder im Sinne von Hugo v. Hofmannsthal oder im Sinne des Dreiklangs: Landschaft, Architektur und geschichtliche Erinnerung. Gewiss gibt es da landschaftliche Vielgestaltigkeit und Gegensätze (wie in unserer Schweiz); dennoch lässt sich auch von gemeinsamen Zügen sprechen und einem einheitlichen Gepräge (wie von einer einheitlichen griechischen Kunst bei all ihrer Vielgestaltigkeit); es ist nicht so, dass diese landschaftlichen Gegensätze »gründlich aufräumen« mit dem Begriff der »griechischen Landschaft«. Wie wird einem doch diese Landschaft allenthalben zur Deuterin der grossen Kunst der alten Griechen! Mit ihren Formen von wundervoller Harmonie der Verhältnisse und Feinheit der Konturen, diesen Formen, die bei der unerhörten Fülle des Lichtes und der Reinheit der Luft *plastisch* und klar hervortreten, macht sie einem unmittelbar verständlich das eminent sichere plastische Empfinden der alten Griechen: die Linienpracht der Horizonte scheint bewegt von dem ewigen Rhythmus jener unvergänglichen Schönheit!

Und diese griechische Landschaft, deren Linienfluss so ganz anders ist als in Italien, ist zumeist mit Architektur gepaart, eins ohne das andere kaum zu denken: Landschaft und Tempel, das Auge des griechischen Baumeisters musste diese beiden unbedingt zusammenschauen, seinem Auge mussten Landschaft und Bauwerk eine unlösliche Einheit darstellen! Dazu die mythische oder geschichtliche Weihe, die jeder Oertlichkeit in Griechenland anhaftet, sie verklärt . . . Wer dies geschaut, wer das alles *erlebt* hat, dem kann es passieren, dass ihm daneben selbst das schwärmerisch geliebte, seit Jahrzehnten immer wieder aufgesuchte Italien wie in eine Versenkung gerät, dass er Mühe hat, nach Griechenland auch Italien wieder gerecht zu werden, und eins ist gewiss:

jeder neue Aufenthalt in Italien beglückt aufs neue und leuchtet lange nach in der Erinnerung, die Heimkehr von Griechenland aber erfüllt mit tiefstem, wühlendem Weh, mit einer vordem nicht gekannten Zerrissenheit, dass man glaubt, gleich wieder umkehren zu müssen und die heisse Sehnsucht nach dem zuvor kaum Geahnten, nun Geschauten und Erkannten nie mehr los zu werden. So kann ich schwer verstehen, dass der Verfasser im Anblick all der Herrlichkeiten nicht wenigstens sich vornimmt, wieder hinzureisen, vielmehr kein Wiedersehen zu erhoffen wagt, bei aller Begeisterung eine Wiederkehr bezweifelt (S. 5, 27, 47). — Und dann das Zweite. Zwar werden die *Olympiaskulpturen* gewürdigt, doch nicht erfasst in ihrer überragenden Bedeutung; auch hier erscheinen sie noch verdunkelt durch die leichter zugängliche Anmut des praxitelischen Hermes, von diesem überstrahlt, während sie doch *das* künstlerische Erlebnis sind, das von keinem andern Kunsteindruck auf griechischem Boden übertroffen wird (die Parthenonskulpturen sind ja in den Hauptstücken ins Britische Museum verpflanzt), wo wir vor einer Kunst stehen, die durchaus gross ist im ganzen und im einzelnen, von einer erschütternden Wucht der plastischen Formung und auch Formbelebung, die mit Beschränkung auf die einfachsten darstellerischen Mittel doch eine reiche Skala menschlicher Empfindungen uns fühlbar und eindrucklich macht. — Und ein paar Einzelheiten noch. Zu S. 38: Polyklet und Lysipp, die beiden Erzbildner, sie bedurften des pentelischen Marmors nicht (und natürlich ist dieser Polykleitos nicht identisch mit dem Baumeister des Theaters und des Rundbaues zu Epidaurus). Zu S. 39: Nicht Kolchis (!), sondern Chalkis heisst die Stadt auf Euböa, wo Insel und Festland verbunden sind durch eine eiserne Drehbrücke. Zu S. 63/64: Pausias ist der Name des Malers, der den Rundbau des Polykleitos mit zwei Gemälden geschmückt hat, und das Sitzbild des Asklepios, des Thrasymedes Werk, war keine »vergoldete Elfenbeinstatue«, sondern goldelfenbeinerne Plastik, wobei für die nackten Körperteile Elfenbein, für die Gewandung Gold verwendet wurde. Zu S. 72: Die delphischen Wagenrennen mussten unten in der Ebene zum Austrag kommen, nicht oben im Stadion, das, hiefür zu klein, bloss dem Wettlauf dienen konnte usf. Dem Texte (der, für eine Neuauflage sei es gesagt, zur Vermeidung von Wiederholungen im Ausdruck da und dort leiser Retusche bedürfte) ist ein wertvoller Bilderschmuck beigegeben, nach Originalaufnahmen von Fahrtengenossen und solchen aus dem glänzenden photographischen Werk der Genfer Firma Fréd. Boissonnas, und die vornehme Ausstattung macht dem Verleger alle Ehre.

Otto Waser.